

18A 16513

Abschrift.

Friedrich Schotte  
Georg Schrem.

Wuppertal-Elberfeld, Adolf-Hitlerstr.  
52, Eberswalde/Mark, Grabowstr.34.

Den 8. August 1934.

Was geht in Klein NeuhoF vor?

=====

An die "Freie evangelische Synode im Rheinland".

Sehr geehrte Herren,

in dem von Ihnen am 16. Juli ds. Js. in Essen herausgegebenen "18. Brief zur Lage" veröffentlichen Sie u. a. Dokumenten den Bericht eines Teilnehmers über den Versuchskursus des Herrn Reichsbischofs im Predigerseminar Klein NeuhoF bei Rastenburg/Ostpreussen.

Als Kandidaten der Theologie, die ebenfalls an diesem Versuchskursus teilgenommen haben, bedauern wir Ihnen mitteilen zu müssen, dass Sie das Opfer falscher und irreführender Informationen geworden sind. Denn die Angaben des von Ihnen veröffentlichten Berichtes entsprechen in den meisten und wesentlichen Stücken nicht der Wirklichkeit, sondern sind zum Teil objektiv unwahr, zum Teil masselos entstellt und übertrieben. Darum hoffen wir, sowohl Ihnen als der Sache der Wahrheit einen Dienst zu erweisen, wenn wir jetzt, nach Beendigung des Kursus, auch unsererseits zu den Vorgängen in Klein NeuhoF das Wort ergreifen. Wir werden es uns angelegen sein lassen, im Rahmen unseres Berichtes nicht nur die Lügen und Unrichtigkeiten des von Ihnen veröffentlichten Berichtes, sondern auch die der vielen anderen über den "Fall Klein NeuhoF" im Umlauf befindlichen Erklärungen, Rundschreiben, Flugschriften und dergleichen zu entkräften und zu berichtigen.

I. Vorgeschichte.

=====

"Die Not der werdenden Pfarrergeneration". In allen kirchenpolitischen Lagern ist man darin völlig einig, dass die bisherigen Predigerseminare einer Neuordnung dringend bedürfen. Um diese Neuordnung in die Wege zu leiten, würden die Predigerseminare der altpreussischen Union von Ostern bis Herbst 1934 vorübergehend geschlossen und die Zwischenzeit dazu benutzt, in einem "Versuchskursus" neue Lebensformen und Arbeitsweisen zu finden und zu erproben. Diese Massnahme bedeutet die grundsätzliche Abkehr von der bisherigen Gewohnheit der Bürokratie, Reformen vom grünen Tisch aus einzuleiten und entspricht darin dem nationalsozialistischen Aufbauprinzip.

Es ist also falsch, wenn Sie das hier gewagte Experiment als eine Art Demonstration bezeichnen, die "zeigen und darstellen sollte, in welchem Geist der Reichsbischof unsere jungen Theologen erzogen sehen möchte" (S.1 Ihres Briefes).

"Deutsche Christen unter sich." Die Aufnahme von Kandidaten in den Versuchskursus ist vom Sekretariat des Reichsbischofs an die Erfüllung folgender Voraussetzung geknüpft worden: Die Kandidaten müssen auf dem Boden des Nationalsozialismus und der Reichskirchenregierung stehen. Mitgliedschaft bei der DC ist nicht Bedingung. Ausgeschlossen sind dagegen eingetragene Mitglieder des Pfarrernotbundes.

Es ist also falsch, wenn Ihr Berichterstatter behauptet, der Versuchskursus "sollte ein Muster deutsch-christlicher Predigerseminararbeit sein, an dem nur die Elite deutsch-christlicher Kandidaten Preussens teilnehmen sollte" (S.2 Ihres Briefes). Wahr ist, dass noch bei Abschluss des Kursus ein hoher Prozentsatz der Teilnehmer aus nicht deutsch-christlichen Kandidaten bestand.

II. Lebensstil und Arbeitsweise.

=====

Offiziere im Talar. Darin hat Ihr Berichterstatter richtig gesehen, "dass die theologische und seelsorgerliche Ausbildung der Kandidaten verbunden werden sollte mit der harten Zucht eines nationalsozialistischen Kameradschaftshauses" (S.2 Ihres Briefes). Die straffe, jederzeit sprungbereite, beherrschte und sichere

ohere Gestalt des preussischen Offiziers ist auch für den Lebensstil des Pfarrers ein würdigeres Vorbild als jene schlaffe, vertrottelte, undisziplinierte und unselbständige Gestalt des immer karierten Pfarrers, der noch am späten Vormittag mit Filzpantoffeln, Morgenrock und ohne Kragen herumlduft. Disziplinierte Lebenshaltung aber will gelernt und geübt sein. Darum drei Monate Seminarlehrgang mit sorgfältig gegliedertem Tageslauf und soldatischer Disziplin.

Klausur. Die harte Zucht des Kameradschaftshauses aber ist nur dort echt, wo man ausweglos auf diese Kameradschaft angewiesen ist. Solange noch die Möglichkeit besteht, den Anspruch des Kameradschaftshauses dadurch auszuweichen, dass man sich Gesinnungsfreunde ausserhalb des Hauses sucht, solange man seine Freizeitgestaltung nach ausserhalb verlegt, ja, solange man auch nur die Möglichkeit des Hilfesuchens einer gütig vermittelnden Hausdame hat, ist die Erziehung des Kameradschaftshauses nicht hart und echt. Darum schnitten uns strenge Klausur und Fehlen einer Hausdame solche Möglichkeiten ab.

Das Gerücht dagegen, die Seminarleitung hätte verboten, brieflich mit der Aussenwelt über Fragen des Seminars Verbindung zu haben, ist falsch. Eine Klausur in dieser Form ist vielmehr nur in einem einzigen Fall und auch dann nur für ganz kurze Zeit über ein Seminarmitglied verhängt worden, dass die gerade in diesem Punkte gelassene Freiheit dazu missbraucht hatte, unwahre Behauptungen über Vorgänge im Seminar zu verbreiten.

Flaggenparade. Wo immer deutsche Jugend heute in Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, sei es in Lagern, sei es in Kameradschaftshäusern, zusammengeschlossen ist, da bezeugt sie durch eine Flaggenparade am Morgen und Abend eines jeden Arbeitstages, dass sie ihre Arbeit bewusst als im deutschen Volk und für das deutsche Volk getan versteht. Nicht anders wurde es auch unter uns jungen nationalsozialistischen Theologen gehalten. Wer diese symbolische Handlung heute noch missversteht und missverständlich darüber berichtet (S.2 Ihres Briefes), darf sich nicht wundern reaktionär genannt zu werden. Denn eben dieses übelwollende Missverstehen des nationalsozialistischen Lebensgefühls heisst heute "Reaktion" (vergl. zu diesem Gebrauch des Begriffes "Reaktion" Hans Michael Müller, Vom Staatsfeind. 1934).

Wehrsport. Um eben dieses deutsche Volk geht es, wenn die deutsche Jugend sich wehrsportlich ausbildet. Wackere ostpreussische Zionswächter haben sich schauernd erzählt, im Versuchskursus übten die Kandidaten von morgens bis abends Sprung-auf-Übungen auf Kartoffeläckern. Richtig ist, dass die Fülle der theologischen Arbeit leider nur zwei Doppelstunden wöchentlich für Wehrsport freiliess und das zudem noch als Ersatz für die Beurlaubung vom SA-Dienst.

Nationalpolitische Schulung. Wenn man will, dass jungen Deutschen die politische Situation unseres Volkes zu einem unüberhörbaren Anspruch wird, dann diskutiert man nicht irgendwo im Reich mit ihnen darüber, sondern schickt sie für drei Monaten in den bedrohten Ostraum. Da kann es dann gerade dem Theologen geschehen, dass er die Not des Ostraumes als von Gott gestellte Aufgabe hinnehmen muss, dass er die Grössen Blut und Boden und Volkstum als ertastete Blöcke auf den Weg seiner theologischen Arbeit geworfen findet und dann in seiner "theologischen Existenz" eben nicht mehr tun kann, "als wäre nichts geschehen" (Karl Barth: Theologische Existenz heute. S.1).

Preussentum und Protestantismus. Die ostpreussischen Protestanten sind glücklich, einen Bischof und einen Gauleiter zu haben, für die die Zusammengehörigkeit von Preussentum und Protestantismus eine Selbstverständlichkeit ist. Königsberger Dozenten, die dem Notbund nahe stehen, lehnten eine Diskussion über diese Selbstverständlichkeit als liberalistisch ab. Wenn Ihr Berichterstatter bemängelt, dass die Frage, "wie etwa sich preussischer Nomos und christliches Ethos zu einander verhalten, von Herrn Studiendirektor weder geklärt noch besprochen" worden sei (S.2 Ihres Briefes) so mag er sich nächstens vor dem Aufwerfen solcher Fragen mit seinen östlichen Notbundkollegen darüber verständigen, wer

von ihnen nun eigentlich Liberalist sei.

Soldatische Lebenshaltung, Klausur, Flaggenparade, Wehrsport, nationalpolitische Schulung - merkwürdig, dass die "theologische Existenz" unserer Gegner gerade daran Anstoss nimmt. Oder sollte hier doch ein anderes als theologisches Vorverständnis zugrunde liegen?

Theologie. Für die äussere Lebensgestaltung konnte sich der Versuchskursus auf Formen beziehen, die sich im neuen Deutschland gebildet und bewährt haben. Für die Neugestaltung der theologischen Arbeit war er ganz auf sich selber gewiesen. Denn von der Reichskirchenregierung waren hierfür keinerlei Richtlinien gegeben worden. Lediglich der Stundenplan und die Themen für die Arbeitsgemeinschaften waren vorher zusammengestellt worden. Die Themenstellungen unterschieden sich an sich nicht von denen, die an der Universität üblich sind und in den bisherigen Predigerseminaren üblich waren. Sie bekamen ihr anderes Gesicht erst in dem Augenblick, als das Seminar immer von neuem die Frage stellte, wie die exegetisch und historisch und systematisch erarbeitete Substanz der evangelischen Verkündigung heute als Evangelium hörbar werden könne. Wir haben diese Frage nach der Gegenwärtigkeit der christlichen Verkündigung nicht erfunden, sondern kannten sie als die Forderung unserer besten praktischen Theologen. Aber hier wurde die Gegenwart, in die hinein christliche Verkündigung geschehen soll, als die Gegenwart nach Versailles und nach dem 30. Januar 1933, und hier wurde der Mensch, an dem diese Verkündigung geschehen soll, als der Mensch auch der Dostojewskischen Wirklichkeitsschau so brutal nüchtern gesehen, dass niemand mehr den Mut hatte, mit jenen billigen Unverständlichkeiten auf die Kanzel zu steigen, durch die auch heute noch Pfarrer ihre Treue gegenüber Bibel und Bekenntnis glauben dokumentieren zu können. Für uns gab es nur eins: die evangelische Verkündigung geschehe hörbar auch für den gegenwärtigen Menschen oder sie geschehe überhaupt nicht. Die verzweifelte Dringlichkeit der Aufgabe gab uns die verzweifelte Entschlossenheit in der Arbeit. Wer der Meinung sein sollte, diese unsere Arbeit griffe der Alleinwirksamkeit des Heiligen Geistes vor, der lese Luthers Sendschreiben von Dolmetschen. - Wir erkannten: unsere theologische Aufgabe besteht darin, die stets gleichbleibende Substanz der christlichen Verkündigung zu scheiden von der jeweils durch das Seinsverständnis einer anderen Zeit sich anders darstellenden Form. Für die Form gilt das Wort des Führers: Was Menschenhände bauten, können Menschenhände stürzen. Nun ist aber eine solche Scheidungslinie zwischen Inhalt und Form nicht rational, sondern immer nur im Wagnis zu bestimmen. Hier wurde gewagt und es wurden um der Ernsthaftigkeit der Arbeit willen Sätze gesprochen, die den geradezu körperlichen Schmerz bereiteten, die bisher weder die Notwendigkeit noch die Möglichkeit gesehen hatten, Form und Inhalt zu trennen. Da musste es notwendig so kommen, dass die einen die "Ehre Christi" da angegriffen sahen, wo die anderen lediglich eine archaische Form beiseite legten, weil sie glaubten, diese Form versperre den der Sprache der Kirche Entfremdeten den Zugang zu dem lebendigen Christus. Und mancher sah Bibel und Bekenntnis deswegen ausser Kurs gesetzt, weil man z.B. bei der Besprechung des locus dogmaticus vom Erhaltergott nicht einfach zitierte: "... dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken...", sondern von Adolf Hitler und dem 30. Januar und dem 1. Mai 1933 und dem Winterhilfswerk und dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sprach.

Dass über der Kardinalfrage nach der Gegenwärtigkeit der christlichen Verkündigung die systematisch-theologische Arbeit nicht aus dem Auge gelassen wurde, ist selbstverständlich. Als Beispiel für die Art, in der sich solche Arbeit bewegte, fügen wir unserem Schreiben Thesen bei, die Hans Michael Müller für seine Königsberger Semesterarbeit zusammengestellt hat und die in Klein Neuhoof im Zusammenhang mit den Fragen über Luthers Galater-Kommentar wiederholt sorgfältig durchgearbeitet wurden.

Wie aber haben die Teilnehmer am Versuchskursus auf diese Ausrichtung der theologischen Arbeit reagiert? Die Mitarbeit ist dem Einzelnen wahrlich nicht leicht geworden. Er wurde genötigt, alle überkommenen Sicherungen preiszugeben und seine eigene theologische Existenz mit aufs Spiel zu setzen. Mancher hat nach der Besprechung seiner

seiner Predigt tage- und wochenlang um die Wiedergewinnung seines inneren Gleichgewichtes ringen müssen. Trotz der Schmerzen, die das bereitete, ist die Mehrzahl der Seminarmitglieder zuletzt doch dankbar dafür gewesen, dass ihr solche notwendigen und heilsamen Erfahrungen nicht erspart worden sind. Sie hat es dem Leiter des Versuchskursus und seinen Mitarbeitern in der Leitung fernerhin gedankt, dass diese ihr Führer waren in ihrer theologischen Arbeit und selbst nicht davor zurückgeschreckt sind, neue Formulierungen der Substanz der christlichen Verkündigung zu wagen. Dass trotz der Einmütigkeit in der Hauptsache die theologische Meinung in allen Einzelfragen oft erheblich auseinander ging, ist selbstverständlich. Das ist auch so geblieben bis auf den letzten Tag und nicht einen Augenblick lang verschleiert oder bagatellisiert worden. Aber für den, der mit uns an der Arbeit war, hatte die Frage, ob die Theologie der Seminarleitung mit seiner eigenen Theologie in allen Punkten übereinstimme, an Interesse verloren, zumal Studiendirektor Brachmann wiederholt erklärt hatte, dass er nicht daran denke, uns eine bestimmte oder seine eigene Theologie aufzuzwingen.

Bibel und Bekenntnis in Gefahr? Mit einer kleinen Gruppe von Teilnehmern sind wir dagegen auch in der Hauptsache nicht einig geworden. Sie haben unsere theologische Arbeit missverstanden, verdreht und verleumdet. Der Sprecher dieser Gruppe ist identisch mit dem Verfasser des von Ihnen auf S.1-6 Ihres "18. Briefes zur Lage" veröffentlichten Berichtes, dem Kandidaten der Theologie Wilhelm Blum aus Gütersloh in Westfalen. Er hat geglaubt, der Seminarleitung und einem Teil der Seminargemeinschaft den Ketzerprozess machen zu müssen. Er hat leider auch kirchliche Kreise gefunden, die sonst den Anspruch erheben, ernst genommen zu werden, die ihm sein unsinniges Ketzergericht abgenommen und in Rundschreiben und Zeitschriften propagandistisch gegen das Kirchenregiment und die Deutschen Christen ausgewertet haben, angeblich aus "Sorge für religiösen Besitz und Auftrag unserer Kirche" (S.1 Ihres Briefes). - Was ist dazu zu sagen?

Es ist erstens notwendig, sich ein wenig mit der Person und Handlungsweise des wackeren Ketzerbestreiters zu beschäftigen. Herr Blum hatte ebenso wie die Mehrzahl seiner theologischen Freunde eben erst sein erstes Examen gemacht, als ihn sein Konsistorium nach Klein Neuhoof schickte. Er stand daher den Fragen, die von älteren Kandidaten aus der Praxis und dem Kampf mitgebracht wurden, mit vollendeter Rat- und Hilflosigkeit gegenüber. Ja, er brachte von der Universität noch nicht einmal die primitivste Voraussetzung zur Führung eines Gespräches mit: die Fähigkeit, aufmerksam und angestrengt hinzuhören auf das, was gesagt und gefragt wird. Seine Antworten bestanden darin, dass er in ermüdender Monotonie seine "dogmatischen Platten" ablaufen liess, die zudem ihre unterschiedliche Herkunft aus Tübingen, Bonn und Göttingen nicht zu verleugnen vermochten. Die Theologie des Herrn Blum war weder in sich geschlossen noch von besonderer Originalität und Tiefe. Ganz zu schweigen von der seiner theologischen Freunde. Diesen fehlte vielfach das systematische Rüstzeug, um dem Gespräch folgen zu können. Ihre Auflehnung erklärt sich zu einem guten Teil aus verdrängten Minderwertigkeitskomplexen.

Herr Blum hat lediglich am ersten Drittel des Kursus teilgenommen, sein Freund, der "cand.theol.Lic.theol et Dr.phil." von S.5 Ihres Briefes gar nur acht Tage! Diejenigen ihrer theologischen Freunde aus Ostpreussen, die bis zum Schluss geblieben sind, haben gegen Ende des Kursus erklärt, dass ihnen die hier gelehrte Theologie allmählich doch in einem anderen Lichte erschienen sei als im ersten Monat. Zu der Zeit sei ihr Verständnis durch die verwirrende Neuartigkeit der Fragestellungen doch erheblich getrübt gewesen.

Herr Blum versucht seinem Bericht dadurch den Anschein von Objektivität zu geben, dass er eine Fülle von wörtlichen Zitaten bringt. Dazu genügt die einfache Feststellung: Herr Blum ist ein mittelmässiger Stenograph und nachweislich nicht in der Lage, im Gespräch gefallene Aeusserungen einwandfrei festzuhalten und wiederzugeben. Da die in seinem Bericht zitierten Aeusserungen weder vorher noch nachher schriftlich formuliert worden sind, ist ihre Authentizität nicht nachzuprüfen. Ausserdem war sich der überwiegende Teil der Seminargemeinschaft darin völlig einig, dass es unmöglich sei, jeden Augenblick über jede Aeusserung ein Ketzergericht einzuberufen.

berufen.

Dem aufmerksamen Leser des Blumschen Berichtes wird es ferner nicht entgangen sein, dass der Schwerpunkt seiner Argumentation trotz der vielen Zitate garnicht auf diesen ruht, sondern auf den von ihm selbst formulierten und hinzugefügten Sätzen (vergl. als charakteristisches Beispiel S.2 Ihres Briefes: "Der christliche Glaube hat es also nicht mit dem geschichtlichen Jesus Christus zu tun, sondern mit dem geschichtsmächtigen Christus. An die Stelle des Christus tritt das Christusprinzip"). Hinzu kommt, dass der Zusammenhang, indem die zitierten Worte und Sätze stehen, garnicht mehr der ursprüngliche sondern der von Herrn Blum konstruierte ist.

Wir stellen fest: Person und Handlungsweise des Herrn Blum erwecken den stärksten Zweifel an der Wahrheit und Richtigkeit seiner Aussagen.

Es ist zweitens die Frage zu erheben, ob ein Ketzerverfahren in dieser Form überhaupt möglich ist.

Diese Frage ist schon aus dem Grunde zu verneinen, weil die tapferen Ketzerbestreiter selber in dem starken Verdacht stehen, recht ansehnliche Ketzer zu sein. So hat z.B. Herr Blum die Historizität der biblischen Abendmahlsberichte öffentlich in Frage gestellt! Es dürfte Ihnen, der Sie sich die Ketzerrichtereien des Herrn Blum zu eigen gemacht haben, ferner nicht unbekannt geblieben sein, dass auch Sie, als Angehörige der "Bekennnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche", der allerschwersten Häresien und Verstösse gegen das lutherische Bekenntnis angeklagt worden sind (W. Elert, Confessio Barmensis. Allgem. Ev. Luth. Kirchenzeitung N<sup>o</sup> 26 vom 29. Juni, Sp. 602 ff.)!

"Bibel und Bekenntnis" sind zu einem vielmissbrauchten Schlagwort geworden, hinter dem sich theologische und kirchenpolitische Machtansprüche verbergen. Der kirchenpolitische Machtanspruch ist überall eindeutig der gleiche. Aber der theologische? Vor welcher Theologie der "Bekennnisfront" sollen wir uns nun eigentlich über unsere "Rechtgläubigkeit" ausweisen? Etwa vor Karl Barth oder Hermann Muhlert oder Wilhelm Schubring oder - Wilhelm Blum?

Wir stellen fest: Das gegen den Versuchskursus des Herrn Reichsbischofs angestrengte Ketzerverfahren ist innerlich unmöglich.

Es ist drittens auf die Einzelheiten des von Herrn Blum vorgelegten Materials einzugehen.

Objektiv unwahre Behauptungen: Studiendirektor Brachmann hat weder das Gastrecht getaufter Juden in der deutschen Volkskirche bestritten noch jemals behauptet, dass ein Nationalsozialist notwendig Deutscher Christ sein müsse. Die dahingehenden Behauptungen des Herrn Blum (S.4 Ihres Briefes) sind objektiv unwahr.

Christologie: Studiendirektor Brachmann und Pfarrer Marg haben nach den übereinstimmenden Aussagen des Seminars, einschliesslich der von Herrn Blum als Zeugen für seine Behauptungen angerufenen ostpreussischen Kandidaten (vergl. S.4 Ihres Briefes), niemals Christus als Idee oder Prinzip verstanden. Weder hat Studiendirektor Brachmann die Historizität Jesu jemals geleugnet, noch hat Pfarrer Marg Golgatha lediglich als Mythos bezeichnet. Beider Anliegen war vielmehr, die Substanz der christologischen Aussagen zu scheiden von den im Laufe der Dogmengeschichte wechselnden zeitbedingten Deutungen (vergl. dazu Hans Michael Müller, Glaube und Macht. 1932; vor allem Kapitel 9: Die Herkunft der streitenden Christusbegriffe). Das Gleiche gilt sinngemäss von den übrigen biblischen Begriffen wie Rechtfertigung, Bekehrung, Heiligung usw. (vergl. S.4 Ihres Briefes). Damit entfallen alle von Herrn Blum konstruierten Folgerungen über die Bedeutung des historischen Jesus für den Glauben und die Bewertung der Zeugnisse von Schrift, Bekenntnis und Tradition der Kirche über geschichtlichen Herrn. Zur Frage "Gesetz und Evangelium" vergl. die beigegebenen Thesen.

Eschatologie: Studiendirektor Brachmann hat gelehrt, dass dem Christen seine Aufgabe auf Erden, nicht im Bereiche eines illusionären "Reich Gottes" - das Reich Gottes ist nicht da, sondern im Kommen -, sondern in seinem Volkstum angewiesen sei (vergl. dazu die Arbeiten Albert Schweitzers, Rudolf Bultmanns, Karl Ludwig Schmidts). Die Identität von Reich Gottes und Deutschland ist also von Studiendirektor Brachmann niemals behauptet worden. Das geht aus den von Herrn Blum zitierten Sätzen Brachmanns deutlich genug hervor: "Dieses deutsche Reich ist auch ein Reich. Es ist das Allervorletzte

vor

vor dem Allerletzten das kommt, wenn das Reich der Himmel über alle Völker hereinbricht" (S.3 Ihres Berichtes). Ein ähnliches Missverständnis liegt vor hinsichtlich der zu Offenbarung 22, 1-2 dargebotenen Exegese "S.3 Ihres Briefes). Herr D.Kolfhaus behauptet in der von ihm herausgegebenen Reformierten Kirchenzeitung (№ 29 vom 22.Juli), diese Aussagen seien "einer den Kandidaten als Muster ihrer künftigen Schrift uslegung dargebotenen Predigt "entnommen (S.242 oben). Wahr ist, dass Studiendirektor Brachmann diese Predigt vor den Soldaten der Rastenburg Garnison gehalten hat. Sie ist von den Kandidaten freiwillig ausserhalb ihres Dienstes angehört worden.

Anthropologie: Studiendirektor Brachmann hat gelehrt, dass uns im Du unseres Nächsten der Anspruch des lebendigen Gottes begegnen kann (vergl. die Theologie Friedrich Gogartens). Er hat dagegen nicht gelehrt, dass Gott uns nur in unseren Volksgenossen begegnet. (Brachmann war 4 Jahre lang Missionsinspektor).

Wir stellen fest: Die Substanz der christlichen Verkündigung ("Die unantastbare Grundlage der deutschen evangelischen Kirche", "das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist", Präambel der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche) ist im Versuchskursus des Herrn Reichsbischofs weder angeastet noch in Frage gestellt worden.

Bibel und Bekenntnis in Gefahr? Nein! In Gefahr war und ist einzig und allein die verkrampfte und akademische Haltung des Herrn Blum und seiner theologischen Freunde, die Verklebtheit ihrer Augen, die Zugeknöpftheit ihrer Ohren. Sie haben durch ihre dogmatischen Ausstellungen an unserer theologischen Arbeit bewiesen, dass sie unser entscheidendes Anliegen (vergl. den vorigen Abschnitt) überhaupt nicht verstanden haben. Hätten sie es nämlich verstanden, sie wären mit uns an der Arbeit geblieben, statt überall im Lande die Lüge vom gefährdeten Bekenntnis zu kolportieren.

### III. Konflikt.

=====

Konfliktsstoff. Leben und Arbeit des Versuchskursus sind von Anbeginn an mit Konfliktsstoff belastet gewesen und zwar ohne Schuld der Seminarleitung. Unter Ausserachtlassung der ausgegebenen klaren Bestimmungen (vergl. S.1 dieses Briefes) haben einige Konsistorien Kandidaten nach Klein Neuhoof geschickt, die weder eindeutig und diskussionslos auf dem Boden des Nationalsozialismus noch eindeutig und diskussionslos auf dem Boden der Reichskirchenregierung standen.

Das wurde schon bald nach Eröffnung des Kursus deutlich, wenn auch zunächst nur in Gesprächen, die ausserhalb des Dienstes stattfanden. Als die Unterzeichner dieses Briefes von den Kirchenbehörden aufgefordert wurden, das Material über die Entstehung des Konfliktes zusammenzutragen, haben sie am 1. Juli schriftlich erklärt, dass sie ausserstande seien, es der Behörde auszuhändigen. "Denn in diesen Protokollen (die von einzelnen Mitgliedern der Seminar-gemeinschaft über jene Gespräche angefertigt worden sind) werden die fünf ausgeschiedenen Kameraden so schwer belastet, dass ein Bekanntwerden ihrer Aeusserungen sie nach unserer Meinung kirchlich in die Nähe des Disziplinarverfahrens und politisch in die Nähe des Konzentrationslagers bringen müsste. Wir haben aber bereits beim Ausscheiden der betreffenden Kameraden unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass wir es ablehnen, sie durch Weitergabe solcher Aeusserungen zu schädigen".

Es ist falsch, wenn die fünf ausgeschlossenen Kandidaten die Sache so darstellen, als habe der Konflikt primär theologische Gründe gehabt. Eine bestimmte theologische Haltung ist niemals als Voraussetzung für die Aufnahme in dem Kursus gefordert worden. Wären die Differenzen lediglich auf das theologische Gebiet beschränkt geblieben, es hätte niemals ein so schwerwiegender Konflikt entstehen können. Der schlagendste Beweis dafür ist die Tatsache, dass die ostpreussischen Kandidaten, die Herr Blum ausdrücklich der Front zurechnet, die sich von Anfang an gegen die Theologie der Seminarleitung gebildet habe (S.4 Ihres Briefes - eine Behauptung, die übrigens ebenfalls nicht den Tatsachen entspricht), trotzdem bis zum

Schluss

Schluss des Kursus im Seminar verblieben sind.

Ebenso falsch ist es, wenn Herr Blum von einem "Gegensatz des Frömmigkeitslebens" spricht (S.4 unten Ihres Briefes). Der von Herrn Blum erwähnte Fall bezieht sich auf die Entglaisung eines Kandidaten, der die Morgen- und Abendandachten dazu missbrauchte, seine Gegner durch die Auswahl absichtlich pointierter Lesestücke herauszufordern. Herr Blum gibt zu, dass dies bewusst geschah, was von dem Betreffenden bisher stets in Abrede gestellt worden ist! - An dieser Stelle muss auch die durch den Führer des ostpreussischen Notbundes Pfarrer Th. Küssner-Lötzen, verbreitete Lüge (in einem Rundschreiben an die ostpreussischen Pfarrer vom 23. Juni) zurückgewiesen werden, in unserem Morgenandachten seinen Schauweckerworte verlesen worden. Wahr ist, dass nach der Flaggenparade und vor dem ersten Frühstück ein politischer Tagesspruch gesprochen wurde, der dem Schrifttum eines nationalsozialistischen Führers oder Dichters entnommen werden sollte. In den Morgenandachten, die nach dem ersten Frühstück stattfanden, sind dagegen nur biblische Texte und Abschnitte aus Andachtsbüchern zur Verlesung gekommen.

Es ist drittens falsch, dass Studiendirektor Brachmann in Berlin um die Erlaubnis gebeten habe, "einen der Wortführer jener sechs Kandidaten aus dem Seminar entlassen zu dürfen" (S.4 Ihres Briefes). Wahr ist, dass Studiendirektor Brachmann lediglich auf die Schwierigkeiten hingewiesen hat, die sich aus der Anwesenheit des Kandidaten Blum ergeben hatten. Berlin antwortete, dass der Kandidat solange zu ertragen sei, als er nicht "Opposition um jeden Preis" treibe. Die Entscheidung darüber, wenn dieser Fall einträte, verblieb eindeutig bei dem Leiter des Versuchskursus. Das Seminar hat der Weisung aus Berlin entsprechend Herrn Blum gegenüber eine vorbildliche Disziplin an den Tag gelegt.

"Die Deutschen Christen ärgerten sich". (S.5 Ihres Briefes). Mit dem Eintreffen des Kandidaten Lic.theol. et Dr.phil. Otto Kühler aus Godesberg am 31. Mai wurde die bereits bestehende Spannung ins unerträgliche gesteigert. Erst jetzt kam allen die Gefährlichkeit der Situation zum Bewusstsein. Herr Kühler war eingetragenes Mitglied des Pfarrernotbundes. Die bis dahin Abseitsstehenden schlossen sich mit ihm zusammen. Erst jetzt bildete sich auch die Front, von der in dem Blumschen Bericht die Rede ist. Nunmehr erhielten selbst die theologischen Gespräche in den Kollegstunden eine unerträgliche kirchenpolitische Spitze. gegen den Herrn Reichsbischof und die Reichskirchenregierung wurden unerhört disziplinlose Äusserungen laut. Kurz, was von diesem Versuchskursus auf alle Fälle hatte fern gehalten werden sollen, war da: unfruchtbare kirchenpolitische Streitigkeiten statt weiterführender theologischer Arbeit. Der grössere Teil der Seminargemeinschaft und durchaus nicht nur die Deutschen Christen sah durch das Verhalten der Gruppe um Herrn Kühler den Sinn des Versuchskursus in Frage gestellt. Sie ärgerten sich nicht, aber sie hatten ehrliche Sorge um den Versuchskursus und ehrliche Sorge darum, wichtige Monate ihrer Ausbildung durch ertraglose Auseinandersetzung zu verlieren. Als nach kaum achttägigem Aufenthalt von Herrn Kühler der Konflikt am Mittag des 6. Juni offen ausbrach, war allen klar, dass etwas geschehen müsse.

Es ist falsch, dass Studiendirektor Brachmann in Berlin angefragt habe, ob er Herrn Kühler nach Hause schicken dürfe (S.5 Ihres Briefes). Wahr ist, dass Studiendirektor Brachmann die Berliner Stellen auf die Verschärfung der Lage durch das Eintreffen des Notwündlers hingewiesen und um Verhaltensmassregeln gebeten hat. Eine Antwort ist nicht erfolgt.

"Bier- und Schnapsabend". Der erste Versuch zur Beilegung des Konfliktes wurde von dem Leiter des Versuchskursus unternommen. Studiendirektor Brachmann berief eine ausserordentliche Seminarsitzung ein, die am Nachmittag des 7. Juni stattfand und 4 Stunden lang dauerte. Es wurde jedem Gelegenheit gegeben, sich zur Lage zu äussern. Sowohl 9 UC-ler als auch Herr Kühler erklärten die Seminargemeinschaft in der bestehenden Zusammensetzung für untragbar. Studiendirektor Brachmann appellierte an die Seminargemeinschaft, die Disziplin unter allen Umständen zu wahren und die Entscheidung der Berliner Stellen über die Weiterführung der Arbeit abzuwarten. Er verbot jegliche kirchenpolitische Auseinandersetzung.

Zur

Zur Entspannung der Atmosphäre wurde ein geselliges Zusammensein im geschlossenen Kreise der Seminarleitung und Seminargemeinschaft veranstaltet, das am gleichen Abend im Vereinszimmer eines pasterburger Gasthauses stattfand. Das gibt Herrn D.Kolfhaus Anlass zu folgender unflätigen Bemerkung: "Und wie die Lehre der Kandidaten einer gründlichen Neuorientierung bedürfe, so auch ihre Lebensgewohnheiten. In allem Ernst wird z.B. der Vorschlag erwogen, durch Bier- und Schnapsabende die Kandidaten volksverbunden zu machen und zu diesem Zweck die finanzielle Kraft der Kirche zur Hilfe zu rufen. Das klingt unglaublich, aber die Möglichkeit wird tatsächlich von einzelnen Befürwortern der neuen Seminarbildung ins Auge gefasst". ("Reformierte Kirchenzeitung" № 29 vom 22. Juli S. 242). Herr Kolfhaus hat seine Informationen zweifellos von Herrn Blum, demselben Herrn Blum, der an jenem Abend durchaus nicht nur als neutraler und nüchterner Beobachter teilgenommen hat.

Fraktionszwang. Der zweite Versuch zur Beilegung des Konfliktes ging von 9 deutsch-christlichen Seminarmitgliedern aus. Sie waren sich darüber klar geworden, dass es unmöglich sei, die Entscheidung auch nur einen Tag länger hinaus zu schieben, ohne sowohl Sinn und Ziel des Kursus als auch die Existenz der Seminargemeinschaft auf das Aeusserste zu gefährden. Ihre Absicht war, entschlossen zur Ausgangsbasis zurückzulenken. Sie unterrichteten Studiendirektor Brachmann von ihrer Absicht und erhielten von ihm die Erlaubnis, eine Seminarsitzung in Abwesenheit der Leitung einzuberufen. Diese Sitzung fand am Abend des 8. Juni statt. Die 9 DC-ler richteten an Herrn Kühler die Forderung, entweder aus dem Notbund auszutreten, oder das Seminar freiwillig zu verlassen. Aufgrund der am Vortage von Herrn Kühler angegebenen Erklärung (vergl. den vorigen Abschnitt) erwarteten sie, dass er bereit sein würde, die Konsequenzen zu ziehen. Inzwischen aber hatte sich die Gruppe um Herrn Kühler in einer peinlich an Fraktionszwang erinnernden Weise zusammengeschlossen. Sie liess durch einen Sprecher erklären, dass sie die an Herrn Kühler gerichtete Forderung zurückweise und es überhaupt ablehnen müsse, sich in dieser Weise von den deutsch-christlichen Kameraden fragen zu lassen. Der Konflikt hatte seinen Höhepunkt erreicht. Der Versuchskursus bot das bisher übliche Bild einer "Seminargemeinschaft": ein Parlament mit Fraktionen und Fraktionszwang. Die Deutschen Christen allerdings haben auf jeden Fraktionszwang verzichtet. Die drei ostpreussischen DC-ler haben sich vielmehr ehrlich bemüht, zwischen den beiden Gruppen zu vermitteln.

Es ist falsch, wenn die vier ausgeschlossenen Kandidaten behaupten, die 9 DC-ler wären durch ihr Vorgehen selber von der Linie des unbedingten Gehorsams gegen die Reichskirchenregierung abgewichen (vergl. die "Erklärung" in Ihrem Brief S. 7 unten). Die Betroffenen sind weder "eigenmächtig" vorgegangen sondern haben in vollstem Einvernehmen mit dem Leiter des Versuchskursus gehandelt, noch haben sie "die Entscheidung herbeigezwungen", sondern Studiendirektor Brachmann hat alle weiteren Massnahmen aus eigenem Antrieb und aus eigener Verantwortung getroffen. Falsch ist auch, dass sie ihre Gegner "mit Hilfe von Berlin über den Kopf von Herrn Studiendirektor aus der Seminargemeinschaft entfernen" wollten (S. 5 Ihres Briefes). Ihre Absicht war im Gegenteil, das Eingreifen der vorgesetzten Behörde zu vermeiden.

Exodus. Nachdem die beiden Versuche, den Konflikt mit den Mitteln der Aussprache und Freiwilligkeit beizulegen, gescheitert war, entschloss sich Studiendirektor Brachmann noch am gleichen Abend zu handeln. Es kam zu der berühmten Frage nach dem bedingungslosen Gehorsam gegen den Herrn Reichsbischof und die Reichskirchenregierung. Nachdem zunächst sechs Kandidaten mit "Nein" geantwortet hatten, wiederholte Studiendirektor Brachmann seine Frage unter Beifügung der von Herrn Blum richtig wiedergegebenen Erläuterungen (S. 1 Ihres Briefes). Damit hatte er den Heinsagern bis zur Grenze des Erträglichen goldene Brücken gebaut. Ein Kandidat zog sein "Nein" zurück. Die "Fraktion Kühler" dagegen beharrte bei ihrem "Nein". Studiendirektor Brachmann forderte sie auf, das Seminar im Laufe des nächsten Tages zu verlassen.

Sowohl die Seminarleitung als auch die Seminargemeinschaft schied von den Ausgeschlossenen nicht als von gemassregelten Gegnern, sondern

sondern als von Kameraden, deren kameradschaftliche Haltung und aufrechte Art sie wohl zu schätzen wussten, und die lediglich durch die Schuld derer, die sie nach Klein Neuhoof geschickt hatten, in diese prekäre Situation gebracht worden waren. Die Scheidenden wussten, dass Studiendirektor Brachmann sich bei ihren heimlichen Konsistorien nach besten Kräften für sie einsetzen würde.

Es ist falsch, dass der 5. Meinsager deshalb erst am 12. Juni gehen durfte, weil noch "Bekehrungsversuche" mit ihm angestellt werden sollten (S. 1 Ihres Briefes). Wahr ist, dass Herr Passauer aufgrund einer besonderen Vereinbarung seiner vorgesetzten Behörde mit der Kursusleitung im Seminar verblieb.

Diskussion im Feldlager? Nach der "Erklärung" der vier ausgeschlossenen Kandidaten sieht es so aus, als sei die Frage nach dem bedingungslosen Gehorsam der Haupt- und Zielpunkt des Versuchskursus gewesen. Und in den einleitenden und abschliessenden Sätzen Ihres "18. Briefes zur Lage" sind Sie bemüht, diese Frage aus einer Frage der Disziplin zu einer Frage des Gewissens umzustempeln (S. 1 und 9 Ihres Briefes). Die vorstehenden Ausführungen aber dürften einwandfrei erwiesen haben, dass jene Frage lediglich zur Wiedergewinnung der Ausgangsbasis und zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit notwendig geworden war. Ohne die Herausforderung durch die "Fraktion Kühler" wäre jene Frage nie gestellt worden.

Die vier ausgeschlossenen Kandidaten haben die diskussionslos zu beantwortende Frage nachträglich zum Gegenstand einer eingehenden Diskussion gemacht und sie haben viel Theologie an diese Diskussion gewandt. Sie haben insbesondere das Adjektiv "bedingungslos" beanstandet und für "schrift- und bekenntniswidrig" erklärt, da hier gefordert werde, die Reichkirchenregierung "als eine säkulare Ordnung restlos und ohne jeden Widerspruch unter Absehung jeden Bekenntniseinwandes" anzuerkennen (vergl. die "Erklärung" S. 6 Ihres Briefes). Richtig ist, dass durch den Zusatz "bedingungslos" jeder Ausweg in die Theologie angeschnitten werden sollte. Studiendirektor Brachmann aber hat ausdrücklich erklärt, dass er die hinter der Gehorsamsfrage stehende Frage (Verhältnis von säkularer Ordnung und eigentlichem Auftrag der Kirche) als Lutheraner und Deutscher Christ verstehe und beantworte, dass er aber wisse, dass man darüber verschiedene Theologien haben kann. Ueber die Berechtigung oder Nichtberechtigung dieser und aller anderen sich daraus ergebenden Probleme hätte man an anderer Stelle gewiss diskutieren können. Hier mussten sie um anderer weiterführende Arbeit willen nun einmal undiskutiert bleiben. Oder sollten wir unsere theologische Arbeit auch noch mit Problemen belasten, die in Jahrhunderten zwischen Lutheranern und Reformierten nicht gelöst worden sind? Mögen doch die reformierten Notbündler sich zunächst mit den lutherischen Notbündlern einigen, ob überhaupt ein Reichsbischof sein soll oder nicht und mögen dann die Lutheraner überlegen, um wieviel evangelischer es wäre, wenn dieser Reichsbischof nicht Ludwig Müller, sondern irgendwie anders heissen würde, und dann mögen sich alle melden, die von der Reichkirchenregierung gehindert worden sind, die Auferstehung Christi zu glauben oder zu verkündigen. Wen dann die rabies theologorum noch am Leben gelassen haben, den fragen wir ganz untheologisch, ob er nun noch die Nötigung spürt, den Herrn Reichsbischof zu stürzen.

Die vier Kandidaten haben ferner erklärt, dass jene Frage einer Haltung entstamme, die von einem Christusverständnis ausgeht "das mit dem Bekenntnis unserer evangelischen Kirche zum dreieinigen Gott nicht in Einklang gebracht werden kann" (vergl. die "Erklärung" S. 7 Ihres Briefes). Wir haben die Unhaltbarkeit dieses Vorwurfes bereits eingehend nachgewiesen. Herr Blum weiss noch zu berichten, dass Studiendirektor Brachmann gelehrt habe, der Gehorsam gegen einen Bischof richte sich nicht nach seiner "Rechtgläubigkeit", sondern nach seiner "christlichen Existenz" (S. 4 Ihres Briefes). Das ist objektiv unwahr und nur wieder eine der berüchtigten Folgerungen des Herrn Blum. Wahr ist, dass Studiendirektor Brachmann gelehrt hat, dem Herrn Reichsbischof könne und müsse deshalb Gehorsam geleistet werden, weil er getauft und rite vocatus Pfarrer sei, das Vertrauen des Führers besitze und ordnungsgemäss gewählt und vom Staate bestätigt worden sei.

Die

Die ausgeschlossenen Kandidaten haben endlich geglaubt, erklären zu müssen: "Diejenigen, die uns ausgeschlossen haben, stellen also die Frage der Uebereinstimmung in einer rein säkularen Angelegenheit über die Frage eines Zusammenschlusses im Bekenntnis zu Jesus Christus als dem lebendigen, gegenwärtig wirksamen Herrn" (vergl. die "Erklärung", S.8 Ihres Briefes). In Klein Neuhoef ist es aber garnicht um solch' erbauliche, sondern um im Grunde sehr einfache und in der Tat höchst säkulare Dinge gegangen, nämlich darum, dass im Versuchskursus des Herrn Reichsbischof nicht Platz sein kann für Kandidaten, die dem Herrn Reichsbischof und der Reichskirchenregierung öffentlich den Gehorsam aufkündigen. Oder hätte man hier auch anders entscheiden können? Würden Notbund oder Bekenntnissynoden in ihren Reihen "um Christi willen" Mitglieder tragen, die den Bruderrat mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen und Herrn Niemöller oder Herrn Koch-Oeynhausens lieber heute als morgen tot sähen?

#### IV. Fall Klein Neuhoef.

=====

Verleumdungsfeldzug. Nach Wiedergewinnung seiner Ausgangsbasis und Wiederherstellung seiner Arbeitsfähigkeit nahm der Versuchskursus seine Arbeit in der alten Form wieder auf. Von den aus dem Seminar entlassenen Kandidaten haben insbesondere der ostpreussische Kandidat Passauer und der westfälische Kandidat Blum versucht, das Seminar mit allen Mitteln zu diskreditieren und die Seminarleitung als Ketzer zu stürzen.

In Ostpreussen gelang es Herrn Passauer, einige Dozenten der Königsberger Universität und mit ihnen die Studentenschaft durch falsche und entstellte Informationen gegen den Versuchskursus aufzuwiegeln. Der Führer des ostpreussischen Notbundes, Pfarrer Küssner, sekundierte in einem Rundschreiben an die ostpreussischen Pfarrer.

Im Westen arbeitete Herr Blum. Er versuchte zunächst einen Keil zwischen den Versuchskursus und die Reichskirchenregierung zu treiben, um die Seminarleitung auf diesem Wege zu Fall zu bringen. Als Material dienten ihm seine Nachschriften aus den Kollegstunden. Kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Seminar hatte er auf eine diesbezügliche Anfrage öffentlich erklärt, sein Stenogramm diene lediglich seiner privaten Information und der Erinnerung. Ausserdem hatte er Studiendirektor Brachmann ausdrücklich versprochen, von seinem Stenogramm keinen öffentlichen Gebrauch zu machen. Trotz dieser feierlich gegebenen Zusage drohte er alsbald nach seiner Entlassung, sein Material in der "Jungen Kirche" zu veröffentlichen. Um das zu verhindern, schlug einer der deutsch-christlichen Lehrer des Herrn Blum aus Göttingen in Berlin Alarm. Dem zuständigen Referenten lag ebenfalls alles daran, einen Skandal zu vermeiden. Aus diesem Grunde hat er sich in diesem Fall in der Tat vorübergehend die Argumentationsweise des Notbundes zu eigen gemacht und sich in der Tat vorübergehend mit der Absicht getragen, Studiendirektor Brachmann seines Amtes zu entheben. Dieses Nachgeben gegenüber dem Notbund beurteilte die Seminargemeinschaft als theologisches Minderwertigkeitsgefühl. Sie wandte sich an den Herrn Reichsbischof persönlich und erreichte dadurch, dass das Seminar unverändert und unter derselben Leitung weitergeführt wurde. Die Reichskirchenregierung hat für Klein Neuhoef entschieden nicht nur in Berlin durch die Bestätigung von Studiendirektor Brachmann sondern auch im Rheinland dadurch, dass die drei aus dem Kursus entlassenen rheinischen Kandidaten vom Konsistorium nicht in den kirchlichen Dienst eingestellt worden sind. (Vergl. den Brief der "Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare", S.8.f. Ihres Briefes).

Der Appell der Seminargemeinschaft an den Herrn Reichsbischof hat Herrn Pfarrer Küssner Anlass zu dem Ausruf gegeben: "So sieht in der Praxis der "bedingungslose Gehorsam" aus, mit dem dieselben Herren zwei Wochen vorher glaubten, sich von den später entlassenen Kandidaten distanzieren zu müssen" (in einem Rundschreiben an die ostpreussischen Pfarrer vom 17. Juli). Zur Beruhigung dieses Herrn und seiner Freunde sei mitgeteilt, dass die Seminargemeinschaft den Instanzenweg in der korrektesten Weise inne gehalten hat, was von einer amtlichen Stelle auch niemals in Zweifel gezogen worden ist.

Sie

Sie selbst behaupten aber noch am 16. Juli auf S.6 Ihres Briefes, die Reichskirchenregierung habe Studiendirektor Brachmann seines Amtes enthoben und einen anderen Leiter eingesetzt. Und das, obwohl der Herr Reichsbischof Studiendirektor Brachmann bereits am 29. Juni ausdrücklich in seinem Amte bestätigt hat!

Nachdem die Absicht des Herrn Blum, einen Keil zwischen den Versuchskursus und die Reichskirchenregierung zu treiben, durch die Wachsamkeit der Seminargemeinschaft vereitelt worden war, sollte der "Fall Klein Neuhoj" zum Anlass genommen werden, eine neue grosszügige Hetzkampagne gegen den Herrn Reichsbischof und die Reichskirchenregierung in der gegnerischen Presse einzuleiten. Da verdarb der Erlass des Reichsinnenministers vom 10. Juli unseren Gegnern das Konzept. Trotz dieses Erlasses aber geht die Hetze gegen den Versuchskursus auf Schleichwegen weiter: in vertraulichen Rundschreiben (vergl. Ihren 18. Brief zur Lage), unter Umgehung des Frick'schen Erlasses in der Presse (vergl. N<sup>o</sup> 29 der Reformierten Kirchenzeitung vom 22. Juli), in Predigten gegen die "gottlosen Theologen von Klein Neuhoj", in anonymen Schmähbrieffen an Mitglieder des Seminars.

Seminarleitung und Seminargemeinschaft haben sich durch diese unterirdisch betriebene Hetze nicht irre machen lassen. Sie haben den Versuchskursus in voller Disziplin zu Ende geführt und sind stolz darauf, die kommende Reform der Theologenausbildung an einem wichtigen Abschnitt vorexerziert zu haben.

Theologische Charakterkunde. Unsere Gegner behaupten, den Kampf gegen den Versuchskursus "um der Ehre Christi willen" und zum Schutz des angeblich durch uns gefährdeten Bekenntnisses geführt zu haben. Wie aber können sie, die die Ehre ihrer Kameraden und Amtsbrüder nicht zu achten wissen, die Ehre Christi achten? Und glauben sie im Ernst, Bibel und Bekenntnis mit den Mitteln des Wortbruches, der Lüge und Verleumdung schützen zu können? Nun wird es ja sicherlich Leute geben, die für die Kandidaten Entschuldigungen bereit haben, wie "junge Leute", "bona fides" usw. Wir lassen solche Entschuldigungen zwar nicht gelten - aber gut, wie wollen dann aber die Betreffenden das Verhalten derer entschuldigen, die das ihnen vor den "jungen Leuten" in die Hand gespielte Material begierig aufgegriffen und ungeprüft weitergegeben haben? Ihnen allen, Jungen wie Alten gegenüber beharren wir auf der Erklärung, die wir in ähnlicher Form bereits während der Konfliktzeit abgegeben haben (vergl. S.5 Ihres Briefes): Wir sind nicht willens, weder jetzt noch später im Amt, mit Laien und Pfarrern zusammen zu arbeiten, die mit Bibel und Bekenntnis Missbrauch und mit der Ehre ihrer Mitchristen und Volksgenossen Schindluder treiben.

Wir haben uns der Mühe unterzogen, die in Ihrem 18. Brief zur Lage sowie die in Veröffentlichungen ähnlicher Art gegen den Versuchskursus des Herrn Reichsbischof verbreiteten Missverständnisse aufzuklären, Entstellungen zurecht zu rücken, Lügen als solche zu entlarven. Der Erlass des Reichsinnenministers verbietet es uns, unser Material der Öffentlichkeit zur Unterrichtung über die Vorgänge in Klein Neuhoj und zur Beurteilung der Handlungsweise unserer Gegner vorzulegen. Wir erwarten aber, dass Sie als Ehrenmänner uns Genugtuung leisten und das vorliegende Schreiben zur Kenntnis Ihrer Mitglieder bringen werden. Wir fordern Sie auf, uns spätestens 8 Tage nach Empfang dieses Schreibens an die erste der am Kopf dieses Briefes genannten Anschriften mitzuteilen, in welcher Weise Sie das zu tun gedenken.

Heil Hitler!

1 Anlage.

(gez.): Schotte. Schrem.